

Zeitschrift: Die : Lesbenzeitschrift

Herausgeber: Die

Band: - (2002)

Heft: 24

Artikel: Gewalt unter Lesben - wo bleibt die Beratung? : Interview

Autor: Mezger, Erika / Meyer, Claudia / Bütikofer, Anne

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-631042>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gewalt unter Lesben – wo bleibt die Beratung?

In der letzten *die* berichteten wir über eine Veranstaltung des Nottelefons für vergewaltigte Frauen in Zürich zum Thema Gewalt in lesbischen Beziehungen. Eine Mail-Umfrage bei Frauenhäusern und Nottelefonen über Erfahrungen und Umgang mit diesem Thema ist ernüchternd.

In 30–40 % aller Lesbenbeziehungen gibt es Gewalt. Zu diesem Schluss kommen die Autorinnen des Buchs «Entscheidend einschneidend» (siehe *die* Nr. 22 oder www.die.fembit.ch). Als Gewalt werden alle Ausdrucksformen definiert, mit denen eine der Partnerinnen versucht die andere zu kontrollieren. Auch üble Nachrede und Verleumdungen werden in den Gewaltbegriff mit einbezogen. Wohin kann sich eine von Gewalt betroffene Lesbe wenden, und welche Stellen fühlen sich für die gewalttätige Partnerin verantwortlich?

Bei der Lesbenberatung Zürich, die seit vielen Jahren vor allem in Coming-out-Fragen berät, melden sich kaum Lesben, weil sie Gewalt in der Beziehung erfahren oder ausüben. In den letzten Jahren waren es lediglich zwei Frauen. Das ist kaum erstaunlich, ist doch das Thema innerhalb der Lesbenszene stark tabuisiert. Die Lesbenberatung setzt sich momentan mit dem Thema auseinander. Ein Problem ist, dass nicht alle zehn freiwilligen Beraterinnen über eine entsprechende Ausbildung verfügen. Die Luzerner Lesbenberatung Lilaphon hat Anfang Jahr einen gut besuchten Info-Abend zum Thema organisiert. Für das Team werden sie eine Weiterbildung durchführen, da sie in der Beratung öfters mit der Thematik zu tun haben.

In der Schweiz gibt es rund zwanzig stationäre Einrichtungen, die sich mit häuslicher Gewalt befassen, 16 davon haben wir schriftlich angefragt, ob sie Kontakt mit Lesben in Gewaltbeziehungen haben, und wie sie mit dem Thema umgehen. Geantwortet haben zehn Frauenhäuser. Alle fühlen sich grundsätzlich zuständig für die Opfer von Gewalt in lesbischen Beziehungen. Die Frauenhäuser Fribourg (siehe Interview) und Zürcher Oberland sind jedoch die einzigen, die sich explizit um Lesben in Gewaltbeziehungen bemühen. So haben auch nur sie konkrete Erfahrung im Kontakt mit betroffenen Lesben. Das Frauenhaus Luzern weist immerhin in seiner Öffentlichkeitsarbeit darauf hin, dass Lesben willkommen sind. Das Frauenhaus Zürich hatte vor vier Jahren eine telefonische Anfrage. Ebenfalls eine Anfrage in den letzten Jahren verzeichnete das Frauenhaus Violetta, welches spezifisch auf Migrantinnen ausgerichtet ist. Als problematisch bezeichnen einige Frauenhäuser, dass sie spezifisch auf Männergewalt ausgerichtet seien, was Lesben eher abschrecke, und dass betroffene Lesben nicht von einem Austausch mit andern Lesben profitieren könnten. Einige Häuser befürchten, dass ihre Klientinnen homophob auf eine einzelne Lesben reagieren und diese ausgrenzen würden.

Bei den ambulanten Stellen haben drei von fünf geantwortet. Die seit rund zehn Monaten existierende Beratungsstelle gegen Gewalt in Ehe und Partnerschaft (bif), hatte bisher mit drei Lesben Kontakt. Zwei waren von Gewalt der Partnerin oder Ex-Partnerin betroffen, bei der dritten übte der Ex-Partner Gewalt aus. Häufiger komme aber vor, dass der Partner vermute, seine Frau oder Freundin habe eine lesbische Beziehung, was ein Grund sei für männliche Gewaltausbrüche. Das Nottelefon Zürich fühlt sich ebenfalls zuständig für betroffene Lesben. Die Teamfrauen des Nottelefons haben sich mit der Thematik auseinander gesetzt und beraten Lesben, die Gewalt erlebt haben. Zur Zeit entwickeln sie ein Beratungskonzept, das sich an dasjenige der Lesbenberatung Berlin anlehnt.

Im Kanton Zürich kann sich jede betroffene Frau anonym bei der Kantonspolizei beraten lassen. Die Fachstelle der Kapo vermittelt gemäss Dienststellenleiter Peter Müller betroffene Lesben für eine Beratung an eine der Lesben im Korps. Bei der Stadtpolizei sei das Detektivbüro zuständig und vermittele auch der Täterin eine Beamtin.

Eine durch die EU unterstützte Studie befasste sich in Belgien, Deutschland und Österreich mit Gewalt gegen Lesben. Darin ist auch eine Zusammenfassung der Themen enthalten, mit denen sich Lesben an Beratungsstellen wenden. In allen drei Ländern wurden Frauen- und Familienberatungsstellen angefragt – wiederum mit ernüchterndem Resultat: Ausser in Frauenberatungsstellen hat kaum eine Sensibilisierung bezüglich Gewalt in lesbischen Beziehungen stattgefunden. Im Buch zum ersten Symposium zu Gewalt gegen Lesben wird jede dritte Beziehung unter Lesben und

Wie reagieren Frauenhäuser?

***Vor etwa 22 Jahren
öffnete das erste Frauenhaus
der Schweiz seine Tore.
Damals waren die Frauen-
häuser noch klar gegen
Männergewalt ausgerichtet.***

***Erst seit etwa zwei
Jahren wird auch Gewalt in
lesbischen Beziehungen all-
mählich ein Thema. Claudia
Meyer vom Frauenhaus
Fribourg setzt sich vehement
für eine Enttabuisierung ein.***



Bild: Katharina Merkle

Schwulen als Misshandlungsbeziehung bezeichnet. Aufgezeigt werden auch Mechanismen, die die Gewaltbereitschaft steigern, wie der Rückgriff auf heterosexuell geprägte Rollenmuster.

Fast alle angeschriebenen Beratungsstellen und Frauenhäuser haben gemäss Opferhilfe den Auftrag, jede Frau in einer Gewaltbeziehung zu beraten. Eine gründliche Auseinandersetzung fehlt jedoch meistens, geschweige denn dass es spezifische Konzepte für Lesben, Migrantinnen, Frauen mit Behinderung oder ältere Frauen gäbe. Betroffenen Lesben bleibt trotzdem nichts anderes übrig, als sich an die bestehenden Stellen zu wenden.

Erika Mezger

Literatur

Ursula Christen: Gewalt in homosexuellen Beziehungen. Eine Untersuchung des psychosozialen Beratungsangebots in drei Schweizer Städten. Edition Soziothek, 3013 Bern.

Michi Ebner: Entscheidend einschneidend. Mit Gewalt unter Frauen in lesbischen und feministischen Zusammenhängen umgehen. Milena Verlag, Wien 2001.

Lesben Informations- und Beratungsstelle e.V. (Hg.): 1. Europäisches Symposium Gewalt gegen Lesben. Querverlag, Berlin 2001.

Constance Ohms, Karin Müller: Gut aufgehoben? Zur psychosozialen Versorgung lesbischer Frauen mit Gewalt und/ oder Diskriminierungserfahrungen im europäischen Vergleich. LIBS e.V. (Hg.), Frankfurt 2001.

Adressen

Opferhilfe-Beratungsstelle/Frauenhaus Freiburg
CP 807, 1701 Fribourg, 026 322 22 02,
solidarite.femmes.frib@bluewin.ch

Frauenhaus Zürcher Oberland; telefonische,
ambulante und E-Mail-Beratung: 01 994 40 94
frauennot.whg.beratung.zo@bluewin.ch

Dachorganisation der Frauenhäuser Schweiz und Liechtenstein: Tel. 01 994 40 94, www.frauenhaus-schweiz.ch

Beratungsstelle Notteltelefon für Frauen – gegen sexuelle Gewalt, Postfach, 8026 Zürich, 01 291 46 46
nottelefon@swissonline.ch

Beratung und Infostelle für Frauen gegen Gewalt in Ehe und Partnerschaft bif, Josefstr.91, 8005 Zürich
01 278 99 99, info@bif-frauenberatung.ch

Lesbenberatung Zürich, Mattengasse 27,
8005 Zürich, 01 272 73 71 (Do 18-20 Uhr)

Lilaphon Luzern, Postfach 2309, 6002 Luzern
041 360 30 26, lilaphon@yahoo.de

Stapo Zürich: Detektivbüro 01 216 71 77
Kapo Fachstelle: 01 247 21 85

Du hast in eurem Team das Thema Gewalt in lesbischen Beziehungen eingebracht. Was war deine Motivation?

Einerseits arbeite ich seit Jahren zum Thema häusliche Gewalt, und andererseits habe ich immer wieder von Freundinnen von zum Teil massiver Gewalt in ihren lesbischen Beziehungen erfahren. Zunächst war ich überrascht, musste mir aber schliesslich eingestehen, dass solche Gewalt offenbar ganz ähnlich auftritt wie in Heterobeziehungen auch. An diesem Tabu zu rütteln, finde ich spannend. Gleichzeitig ist dieses Thema eine enorme Herausforderung für ein Frauenhaus, das ja Gewalt mit feministischer Patriarchatskritik begegnet. Plötzlich sind wir gezwungen, unser eindeutiges Konstrukt Frau/Opfer und Mann/Täter aufzulösen und auch Frauen als Täterinnen wahrzunehmen.

Seit einiger Zeit setze ich mich intensiver mit dem Thema auseinander. Am Lesbenfilmfestival in Paris habe ich 2000 und 2001 wichtige Kontakte geknüpft, unter anderem mit Frauen aus Quebec, die sich schon seit fünf Jahren mit Beratung und spezieller Weiterbildung auf diesem Gebiet befassen. Ihr Angebot

richtet sich einerseits an Berufsleute und andererseits an Opfer. Nachdem unser Team Ende letztes Jahr beschlossen hatte, offiziell auf diesem Gebiet zu arbeiten, führte ich selbst eine kurze Weiterbildung für meine Kolleginnen durch. In der Zwischenzeit habe ich sämtliche Unterlagen der *Groupe d'intervention en violence conjugale chez lesbiennes* aus Quebec erhalten und kann so ein besseres Weiterbildungsmodul erarbeiten. Natürlich war ich auch an der Veranstaltung des Notteltelefons Zürich zu Gewalt in lesbischen Beziehungen.

Hattet ihr denn auch vorher schon Lesben bei euch in Beratung?

Ja, das kam vor, wenn sie von Bekannten auf uns aufmerksam gemacht wurden. Es waren jedoch sehr wenige, und zufällig trafen sie in der Beratung auf mich. Als ich an einer Sitzung der Dachorganisation der Frauenhäuser nachfragte, meinten die meisten, bei ihnen habe sich nie bis einmal eine Lesbe gemeldet. Nur das Frauenhaus Zürcher Oberland hatte bereits entsprechende Erfahrungen. Aber Lesben müssen ja zuerst auf die Idee kommen, sich an ein Frauen-

haus zu wenden. Denn bisher war klar, dass sich diese vom Konzept her an von Männergewalt Betroffene richten.

Lesben sind vor allem wegen körperlicher Gewalt zu uns gekommen. Aber der körperlichen geht meist verbale und psychische Gewalt voraus. Es ist kaum eine körperlich gewalttätig, ohne auch andere Gewaltformen auszuüben. Es kam bisher keine wegen sexueller Gewalt zu uns, das ist noch ein zusätzliches Tabu. Eine hat sich lange überlegt, ob sie die Täterin anklagen soll, hat es dann aber nicht getan, weil sie Angst hatte. Dadurch ist mir erst so richtig bewusst geworden, dass es für eine Beratungsstelle wichtig ist, sich da weiterzubilden.

Kann nun jede im Team reagieren, oder werden die Opfer aus lesbischen Gewaltbeziehungen einfach zu dir, der Spezialistin auf diesem Gebiet, geschickt?

Theoretisch sind natürlich alle dafür zuständig, aber die anderen trauen sich noch nicht so recht. Deshalb übernehme vor allem ich das zur Zeit und informiere meine Kolleginnen detailliert darüber. Ich bin nämlich auch die einzige Lesbe im Team, und da kommen von

Verschiedenen Formen von Gewalt in der Beziehung

Psychische Gewalt: Sie hat das Ziel, die Partnerin zu erniedrigen und/oder an sich zu binden: exzessive Eifersucht, Isolation vom sozialen Umfeld, konstante Kontrolle, Erpressung und Drohungen. Zum Beispiel Selbstmorddrohungen; Drohungen, die Partnerin beim Arbeitsplatz oder in der Familie zu outen; Gewaltandrohungen gegenüber der Partnerin, ihren Kindern oder Tieren.

Verbale Gewalt: Hier geht es darum, die Partnerin zu beleidigen und zu demütigen; durch Verachtung, Einschüchterung und rassistische Äusserungen.

Körperliche Gewalt: Sie verletzt die Partnerin in ihrer körperlichen Integrität: Ohrfeigen, Beissen, Stossen, Schläge mit Gegenständen, Würgen oder Mordversuche.

Sexuelle Gewalt: Sexuelle Handlungen, die mit Gewalt, Drohung, Erpressung und/oder Druck erzwungen werden.

Ökonomische Gewalt: Die Partnerin erhält kein Haushalts- oder Taschengeld, ihr ganzer Lohn wird ihr weggenommen, oder alle ihre Ausgaben werden kontrolliert.

den anderen schon mal Fragen wie: «Würden die wohl auch mit uns sprechen, hätten sie Vertrauen, usw.» Unser Ziel ist, dass schliesslich alle auch für Lesben telefonische, schriftliche oder ambulante Beratung leisten können.

Du hast gesagt, du seist die einzige Lesbe im Team. Ist es nicht so, dass viele Lesben zum Thema Gewalt gegen Frauen arbeiten?

Natürlich hatte es seit den 70er Jahren in der Frauenhausbewegung in Europa viele Lesben. Inzwischen hat es kaum noch welche. Es gibt Frauenhäuser, die keine einzige Lesbe mehr im Team haben. Anfangs waren sie sicherlich so stark vertreten, weil sie als Lesben doppelt diskriminiert wurden. Je nachdem hat dies wohl ihren Kampfwillen verstärkt. Ausserdem waren feministische Projekte gute Nischen für Lesben. Heute können Lesben auch in anderen Bereichen ganz gut «out» arbeiten und sind deshalb nicht mehr so stark auf solche Nischen angewiesen.

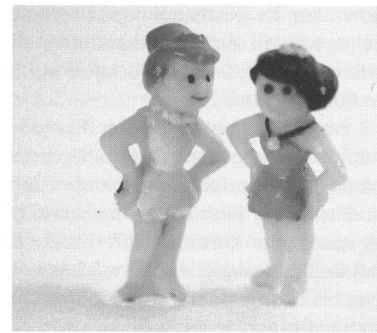
Aber den Schritt zu machen, Gewalt auch in lesbischen Beziehungen wahrzunehmen, ist noch mal was anderes ...

Klar, es ist ein unbequemes Thema. Einerseits weil Frauen auch Täterinnen und nicht nur Opfer sind. Andererseits ist es für viele Feministinnen schwierig, vom Klischee der friedfertigen Frauen loszukommen. Als ich meinen Freundinnen – und viele von ihnen sind Feministinnen – erzählte, ich wolle vermehrt zu diesem Thema arbeiten, fanden aber viele das ganz toll und wichtig. Eine lesbische Freundin, die bei einem Nottelefon arbeitet, war zunächst erstaunt, dass es auch in lesbischen Beziehungen Gewalt gibt. Sie hat gar nicht daran gedacht und wäre auch nie auf die Idee gekommen, aber an den Vortrag in Zürich kam sie auch. In meinem Umfeld erlebe ich, nach einer ersten Überraschung, positive Reaktionen. Keine findet, dass an diesem Thema nicht gearbeitet werden sollte.

Wo siehst du nun die Schwerpunkte bei der Arbeit mit Gewalt in lesbischen Beziehungen?

Zunächst einmal braucht es die Information, dass Gewalt auch in lesbischen Beziehungen vorkommt. Wir müssen versuchen, potentielle Opfer zu erreichen. Auch die verschiedenen Gewaltformen sollten thematisiert werden. Denn körperliche Gewalt ist klar feststellbar, aber psychische und verbale Gewalt ist ebenso massiv, wird jedoch oft lange nicht erkannt. Es braucht viel Bewusstseins-, Öffentlichkeits- und Informationsarbeit, damit Lesben Gewalt in der Partnerinnenschaft als Gewalt erkennen, sie nicht länger akzeptieren und sich nach konkreter Hilfe umsehen.

Damit sich Lesben an ein Frauenhaus wenden, müssen sie direkt angesprochen werden. Mein Ziel wäre es, dass auch Lesben nach einem Gewalterlebnis im Telefonbuch nach dem nächsten Frauenhaus suchen können, aber da sind wir noch völlig in den Anfängen.



Wir veröffentlichen jetzt auf verschiedenen Lesbenwebsites jeden Monat unter den Kontaktanzeigen ein Inserat zu Gewalt in lesbischen Beziehungen und weisen darauf hin, dass frau bei uns Unterstützung finden kann. Die Idee haben wir vom Frauenhaus Zürcher Oberland übernommen, das dies schon länger tut. Die Lesbenwebsites eignen sich gut für die Aufklärung, weil sehr viele Lesben aufs Netz gehen. Ausserdem ist inzwischen die E-Mail-Beratung sehr wichtig geworden, denn so können Lesben anfangs anonym bleiben, das ist ein grosser Vorteil.

Mir schwebt auch vor, eng mit lokalen Lesbengruppen zusammenzuarbeiten, Vorträge zu halten und über Gewalt in lesbischen Beziehungen aufzuklären. Ein nächster Schritt ist, bei anderen Frauenhäusern und Opferberatungsstellen anzufragen, ob sie bereit sind, sich vermehrt mit dem Thema zu befassen, und ob sie sich Weiterbildung wünschen.

Kannst du dir auch vorstellen, Lesben im Frauenhaus aufzunehmen?

Da habe ich Bedenken. Einerseits, weil sich eine Lesbe je nach Konstellation vielleicht nicht sehr wohl fühlen würde. Könnte sie mit den anderen Frauen offen darüber sprechen, Opfer einer lesbischen Gewaltbeziehung geworden zu sein, oder würde sie nicht lieber einen Mann erfinden? Andererseits stellt sich die Frage, wie die anderen Frauen darauf reagieren würden. Solche Fragen müssten unbedingt vor einer Aufnahme geklärt werden, und zwar sowohl mit der Lesbe als auch mit den anderen Frauen. Für unsere Mitarbeiterinnen wäre es kein Problem, da ist die Bewusstseinsarbeit längst gemacht.

Wenn eine Lesbe jedoch Schutz und Sicherheit braucht und die Straftat unter das Opferhilfegesetz fällt, können wir als Soforthilfe eine gewisse Zeit den Aufenthalt, zum Beispiel in einem Hotel, finanzieren, verbunden mit regelmässiger ambulanter Beratung. Mir liegt allge-

mein viel daran, die Frauen wenn möglich bei Bekannten unterzubringen und ambulant zu betreuen. Ausserdem sind wir nicht nur da wenns brennt. Es sollte gar nicht so lange gewartet werden.

Unterscheidet ihr denn zwischen Hetero- und Lesbengewalt? Der Gewaltzyklus (siehe S. 12) ist doch auf beide anwendbar, oder?

Es gibt Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Offenbar ist gerade in lesbischen Beziehungen das Opfer häufig diejenige, die mehr Ressourcen, also Einkommen, Bildung oder körperliche Stärke aufweist. Die Täterin dagegen ist oft unterlegen und wendet aus einem Ohnmachtsgefühl heraus Gewalt an. Bei Heterobeziehungen dagegen handelt es sich bei der Gewaltmotivation des Täters selten um Ohnmacht, sondern eher um reine Dominanz. Die gesellschaftliche Diskriminierung von Lesben macht ebenfalls einen Unterschied, es ist für sie noch schwieriger, Hilfe zu suchen und zu finden.

Das Schlimme ist, dass die Opfer häufig bei sich selbst die Schuld suchen. Sie schämen sich, über das Vorgefallene zu sprechen, weil sie denken, die Partnerin provoziert zu haben. Deswegen kann den Frauen am besten direkt nach der Gewaltanwendung geholfen werden, dann stehen sie nämlich unter Schock. Später, wenn die Täterin mit Blumen nach Hause kommt, sich entschuldigt,

weint und alles verspricht, ist die Tendenz gross, keine Hilfe zu suchen, sondern das Vorgefallene zu vergessen. Das ist verständlich, denn Gewalt ist ein so massives Erlebnis, dass die Frauen dazu neigen, es zu vergessen, zu verdrängen oder zu verharmlosen. Es besteht ja schliesslich gleichzeitig eine Liebesbeziehung – diese Ambivalenz ist sehr stark und macht die Situation auch so schwierig.

Wo liegen denn die Grenzen zu einem normalen Beziehungskonflikt?

Es sind klare Grenzüberschreitungen, wenn die eine zu verstehen gibt, dass sie nicht mehr mitmachen will und die andere dies nicht akzeptiert, sondern anfängt zu drohen oder körperliche Gewalt anzuwenden.

Ganz klar ist dies bei körperlicher Gewalt. Diese beinhaltet nicht nur Schlagen, sondern auch Packen, Stossen, Schütteln, an die Wand schlagen. Verbale Gewalt ist, wenn die eine die andere andauernd beleidigt und runtermacht. Für mich ist auch die Dauer entscheidend, wie häufig dies vorkommt und was dahinter steckt. Auch bei psychischer Gewalt geht es um Erniedrigung und darum, die andere an sich zu binden und selbst zu dominieren. Exzessive Eifersucht zum Beispiel wird häufig am Anfang noch als Liebesbeweis angesehen. Dieses Besitzdenken drückt sich aber schnell in unverhältnismässigem Kon-

Opferhilfegesetz

Das Gesetz von 1993 wendet sich auf drei Ebenen an alle, die Opfer einer Straftat (leichte und schwere Körperverletzung, Vergewaltigung, Nötigung etc.) geworden und in ihrer körperlichen, psychischen und sexuellen Integrität unmittelbar beeinträchtigt sind:

1. Beratungsstellen: Jedes Opfer kann sich an die Beratungsstelle seiner Wahl wenden und dort juristische, materielle und psychosoziale Unterstützung erhalten. Häufig sind Frauenhäuser oder Nottelefone anerkannte Opferhilfeberatungsstellen.

2. Strafprozess: Hier haben sich die Rechte des Opfers deutlich verbessert. Das Opfer darf sich überallhin begleiten lassen und wird jederzeit über den Stand des Verfahrens informiert. Opfer von sexueller Gewalt haben das Recht, von einer Person des gleichen Geschlechts befragt zu werden, den Ausschluss der Öffentlichkeit zu verlangen und Fragen nach dem Privatleben zu verweigern.

3. Entschädigung und Genugtuung: Das Opfer kann diese im Strafprozess von dem Täter/der Täterin verlangen und hat auch Anrecht darauf wenn dieseR freigesprochen wird, denn sie bleibt trotzdem Opfer.



Bilder: Erika Mezger





trollverhalten aus. Das ist auch Gewalt, weil dabei die Partnerin isoliert wird. Dazu kommen Selbstmorddrohungen, die Drohung dreinzuschlagen oder die andere zu outen. Wenn beide Partnerinnen «out» sind, ist das Risiko für psychische Gewalt ein bisschen kleiner. Geoutete trauen sich eher, Hilfe von aussen zu suchen und mit anderen darüber zu sprechen. Psychische Gewalt ist zum Teil schlimmer als körperliche. Die Täterinnen wissen oft genau, womit sie drohen oder was sie tun müssen, um die andere zu treffen. Dies ist extrem zerstörerisch, vor allem das Selbstwertgefühl nimmt beim Opfer rapide ab. Die Grenzen zwischen den verschiedenen Gewaltformen sind fließend. Am wichtigsten ist, Gewalt als solche zu erkennen.

Es gibt sicher auch Beziehungen, in denen Gewalt auf beiden Seiten vorkommt, wo Gewalt mit Gewalt erwidert wird.

Da stellt sich dann die Frage, wann es sich um Selbstbehauptung und wann um gegenseitige Gewalt handelt. Ich habe keine Erfahrung mit Gewaltdynamik. Die Frauen der Lesbenberatung Berlin unterscheiden zwischen Misshandlungsbeziehungen, wo ganz klar ist, welche die Täterin und welche das Opfer ist, und Beziehungen mit Gewaltdynamik. In solchen Fällen arbeiten sie dann sowohl mit der Täterin als auch mit dem Opfer zusammen. Die Frauen in Quebec

arbeiten nur mit den Opfern, denn sie gehen ausschliesslich von der Misshandlungsbeziehung aus. Und auch bei uns ist es so, weil wir ja ein Frauenhaus sind und bisher immer nur mit den Opfern gearbeitet haben. Wir werden also nicht plötzlich für Lesben Paarberatung anbieten. Das ist nicht unser Ansatz, das ist der Unterschied zur Lesbenberatung. Frauenhäuser arbeiten parteilich für die Opfer. Es würde unseren Rahmen sprengen, plötzlich auch mit Täterinnen zu arbeiten oder Paarberatungen anzubieten.

Ihr würdet aber Gewalt ausübende Lesben weiterverweisen? Habt ihr eine Kartei mit Therapeutinnen?

Bis jetzt haben wir ausschliesslich Kontakt zu Therapeutinnen, die mit Opfern

arbeiten. Ich müsste also zuerst abklären, ob sie auch bereit sind, mit Täterinnen zu arbeiten. Wir hatten bisher keine Anfrage in diese Richtung. Trotzdem besteht da klar ein Manko. Was die einzelnen Lesbenberatungen anbieten, weiss ich nicht, denn auf ihren Websites kommt das Wort Gewalt nicht vor. Scheuen sie davor zurück, das Thema anzusprechen, aus Angst vor Reaktionen wie «Ach, diese Lesben sind ja alle gewalttätig», oder machen sie einfach keine Öffentlichkeitsarbeit zum Thema? Auf allen Seiten sind Berührungsängste da, deshalb finde ich es sehr wichtig, ein bisschen daran zu rütteln und vermehrt zusammenzuarbeiten.

Interview: Anne Bütikofer

Gewaltzyklus



